

„Es hat mich bis jetzt,“ versetzte Ehrhardt, „Niemand wegen meines Glaubens belästigt.“

„Vielleicht hat es Niemand gewußt, daß Du Lutheraner bist.“

„Wohl möglich.“

„Du besuchst, wenn ich nicht irre, die Messe?“

„Ja.“

„Du trägst also,“ fuhr der Geistliche fort, „keine Abneigung gegen unsere Kirche, wie viele Deiner Glaubensgenossen?“

„Warum sollte ich das?“ entgegnete Ehrhardt; „ich achte jeden Glauben.“

„Aber nur in einem Glauben,“ fiel der Geistliche ernst ein, „ist die Wahrheit.“

„Jeder Glaube hat seine Wahrheit.“

„Die volle Wahrheit ist nur bei der katholischen Kirche.“

„So wären wir Lutheraner im Irrthum?“ fragte Ehrhardt rasch und richtete sein Auge fest auf den Geistlichen.

„So ist's,“ entgegnete dieser ohne Zögern entschieden, im Tone der Ueberzeugung. „Doch,“ setzte er mit Milde hinzu, „damit will ich Dir nichts Kränkendes sagen. Du bist eben als Lutheraner erzogen, Du kennst unseren Glauben nicht, man hat Dir allerlei Vorurtheile und falsche Vorstellungen von der katholischen Kirche eingeimpft —“

„Ich habe,“ unterbrach Ehrhardt den Geistlichen, „keine Vorurtheile gegen den katholischen Glauben.“

„Solche Vorurtheile,“ erwiderte der Pfarrer, „werden dem Menschen durch Umgebung und Erziehung unbewußt eingefloßt, so daß er sie zeitlebens nicht wieder los wird. Hättest Du nicht gleichfalls diese Vorurtheile eingefogen, so würden Dir vielleicht manche Irrthümer der lutherischen Lehre schon längst aufgefallen sein.“

Ehrhardt war einigermaßen erstaunt. Mit aller Zuversicht wird ihm die Behauptung hingeworfen, daß sein religiöser Glaube ein Irrthum sei. Was sollte er dem entgegen? wie konnte er, der Ungelehrte, es mit einem Manne aufnehmen, der mit allen Waffen des Denkens und der Wissenschaft ausgerüstet war? — Und doch gestand sich der junge Geselle mit einiger Beschämung, daß er sich eigentlich viel zu wenig mit den Lehren und Wahrheiten seiner Kirche bekannt gemacht, daß er namentlich in der Bibel nicht genug zu Hause war, sonst würde er jetzt an Rüstung und Waffen dem Gegner seiner Kirche nicht so armselig gegenübergestanden sein.

Da der junge Geselle auf die letzten Worte des Pfarrers nichts erwiderte, so fuhr dieser fort: „Wir sind da zufällig auf ein sehr ernstes Gespräch gerathen. Die Religion ist aber eine so wichtige Sache, daß die Zeit keine verlorene ist, in der man sich mit diesem Gegenstand beschäftigt. Gehen wir indeß jetzt zu unserer geschäftlichen Angelegenheit über.“

Diese war bald erledigt. Der Pfarrer wünschte ein Blumengestell wie das des Vaters Eusebius, nur mit einigen Veränderungen, die er näher bezeichnete. „Wenn Du nichts dagegen hast,“ bemerkte er dem jungen Gesellen, „so komme ich viel-

leicht einmal in die Werkstatt, um mir die Arbeit zu besehen.“

„Ganz wie Sie wünschen,“ versetzte Ehrhardt.

„Du wirst sie zwar ohnehin nach Wunsch fertigen,“ fuhr der Geistliche fort, „allein es macht mir Vergnügen, zu sehen, wie unter geschickter Hand das Werk aus seinen groben Anfängen heraus sich bildet und vervollkommnet. Macht Dir das nicht selbst Freude?“

„O gewiß,“ bestätigte Ehrhardt.

„Jede Arbeit ist ein Sieg des Geistes über den rohen Stoff,“ erwiderte der Geistliche; „deshalb achte ich die Arbeit. Vergessen wir nur nicht,“ fügte er hinzu, „die Arbeit auch an uns selbst vorzunehmen, des groben irdischen Stoffes Herr zu werden durch die Macht des Geistes. Ist das nicht eigentlich unsere Bestimmung?“

„Ja, vollkommener zu werden,“ antwortete Ehrhardt.

„Und das ist,“ fuhr der Geistliche fort, „die schwerste, aber auch die lohnendste Arbeit, eine Arbeit, die wir mit den schwachen Kräften unseres menschlichen Geistes freilich nicht vollbringen können. Dazu bedürfen wir der Unterstützung durch einen höheren Geist, den heiligen Geist. Bist Du damit einverstanden?“

„Allerdings,“ versetzte Ehrhardt. Das, was der Geistliche hier sagte, das stimmte ja auch mit den Lehren der evangelischen Kirche.

„Die Fülle des heiligen Geistes,“ fuhr der Pfarrer fort, „besitzt die Kirche; sie theilt davon aus an die Gläubigen. Doch — ich ermüde Dich mit solchen Gesprächen.“

„Gewiß nicht,“ entgegnete Ehrhardt; „ich höre gern zu.“

„Das freut mich,“ erwiderte der Geistliche, „allein es sei genug; fast möchte es sonst scheinen, ich wolle Dich überreden.“

Ehrhardt schwieg.

„Du hast doch wohl nichts dagegen,“ fuhr der Geistliche fort, „wenn zwei Menschen ihre verschiedenen Ansichten austauschen und sich zu verständigen suchen? Das ist besser, als in schroffem Haß sich trennen.“

„Man sollte sich überhaupt,“ entgegnete Ehrhardt, „der Religion wegen nicht hassen.“

„Sehr wahr,“ versetzte der Geistliche, „Religion heißt Friede, Liebe, Duldung.“

Ehrhardt fiel es auf, aus solchem Munde diese Worte zu vernehmen, denn es war ihm nicht recht klar, was Duldung im Sinne eines römischen Priesters bedeute. Er mochte sich jedoch hierüber nicht äußern. Der Pfarrer entließ ihn freundlich, und unser junger Geselle schied mit Achtung von einem Manne, der ungeachtet seiner strengen Ansichten sich doch nicht im mindesten schroff oder zurückhaltend gegen ihn gezeigt, sich vielmehr herabgelassen hatte, in der leutseligsten Weise mit ihm zu verkehren.

Nach Entfernung Ehrhardt's nahm der Geistliche Hut und Stock und verließ gemessenen Schrittes seine Wohnung. Ein Gedanke schien ihn besonders zu beschäftigen, denn er erwiderte nur kurz die

Gr
nid
in
sein
Zu
der
hast
war
tigt
lan
Ha
Arb
jene
Her
beg
Ka
find
wid
über
rend
„Si
deck
setz
chen
Pfa
erwi
in e
auf
E
wäh
der
„ist
„se
Berl
Ges
„ganz
liche
auf
nicht
„ich
gieru
„mate
Bem
Ist
Rom
„der
hält
in
niß
eine